

Rudolf Steiner

WILLIBALD ALEXIS.

*Erstveröffentlichung in: Magazin für Literatur 1898, 67. Jg., Nr. 25  
(GA 32, S. 29-33)*

*Zu seinem hundertsten Geburtstag am 29 Juni 1898*

Es gibt Persönlichkeiten, bei deren Betrachtung wir alles vergessen, was um sie herum vorgeht. Sie scheinen alle Kraft zu ihrem Dasein aus sich selbst zu schöpfen. Wir fragen nach der eigenartigen Natur ihrer Seelen, wenn wir den Charakter ihrer Taten begreifen wollen. Dass sie in einer Zeitperiode mit ganz bestimmten Kulturzuständen leben, schlagen wir bei solchen Menschen kaum viel höher an, als dass sie die Luft einer gewissen Gegend der Erde atmen. Wie abgeschlossene, mit einem eigenen Inhalt erfüllte Kreise erscheinen diese Persönlichkeiten. Ich meine nicht bloß diejenigen Geister, welche die führenden der Weltgeschichte sind, und welche Emerson die «Repräsentanten des Menschengeschlechtes» nennt. Auch Menschen,

[030]

deren Leben für die Menschheit spurlos vorübergeht, können auf sich allein gebaute Naturen sein.

Im Gegensatz zu diesen Charakteren stehen andere, bei denen wir durch alles, was sie tun und treiben, an ihre Umgebung, an das Zeitalter, in dem sie leben, ja oft an den Ort erinnert werden, an dem sie geboren sind. Die Beziehung zur Umwelt interessiert uns bei solchen Menschen mehr als sie selbst. Und wenn sie der Vergangenheit angehören, dann hört jedes individuelle Interesse an ihnen auf; wir betrachten sie nur als typische Vertreter einer gewissen Zeitepoche. So geht es mir mit Willibald Alexis (Wilhelm Heinrich Häring).

Seine Werke sind zwischen dem dritten und siebenten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts entstanden. Die Weltanschauung, zu der heute die vorgeschrittensten Geister sich bekennen, war damals erst im Entstehen. In einzelnen besonders erleuchteten Köpfen waren Ideen vorhanden, in denen wir gegenwärtig erzogen werden. Die Mehrheit der Gebildeten aber wuchs in einer Vorstellungswelt auf, die unserem heutigen Empfindungsleben fremd ist. Und in der Kunst und Kunstauffassung dieser Zeit lebte diese uns fremde Vorstellungswelt. Man wollte damals eine unpersönliche, eine objektive Kunst. Selbstlos, mit Entäußerung seiner Persönlichkeit sollte der Künstler schaffen. Je mehr er hinter seinem Werke zurücktrat, desto höher schätzte man ihn. Nicht seine subjektiven Eigentümlichkeiten wollte man in seiner Schöpfung entdecken, sondern ein objektiv Schönes, das ewigen, jeder persönlichen Privatneigung enthobenen Gesetzen unterworfen ist. Man erinnere sich doch, was Schopenhauer aus dem Geiste dieser Anschauung heraus von dem Künstler verlangt:

[031]

er solle «sein Interesse, sein Wollen, seine Zwecke, ganz aus den Augen lassen, sonach seiner Persönlichkeit sich auf eine Zeit völlig entäußern, um als rein erkennendes Subjekt, klares Weltauge, übrig zu bleiben». Philosophen, die sich im übrigen aufs heftigste bekämpften, waren in dieser Grundauffassung einig. Hegel, der Mann, den Schopenhauer hasste wie vielleicht keinen Menschen, hätte gegen den obigen Satz kaum etwas einzuwenden gehabt. Und einen Anhänger Herbarts, der Schopenhauer und Hegel mit der den Philosophen so eigenen Leichtigkeit widerlegte, Robert Zimmermann, habe ich die gleiche Kunstauffassung verteidigen gehört. Sie alle waren Kinder ihrer Zeit, des mittleren Drittels unseres Jahrhunderts. Und Willibald Alexis war ein Künstler eben dieser Zeit.

Selbstlos, dass es fast an das psychologisch Unmögliche grenzt, war Alexis. Man kann seine Wesenheit nicht stärker verleugnen, als er es tat. Karl Julius Schröer erzählt in seiner Geschichte der «Deutschen Dichtung des neunzehnten Jahrhunderts» von einem Gespräche, das er mit dem Dichter gehabt hat. Da hat Alexis seine romantische Naturanlage besonders hervorgehoben. Unter anderem erzählte er, dass er als Knabe ein Gedicht gehört habe, das begann: «Hüll' o Sonne, deine Strahlen...» Der Sinn dieses Gedichtes war ihm unbekannt. Der Klang der Worte «Hüll' o» aber beseligte ihn. Dennoch wurde Alexis ein Dichter, dem es vor allen Dingen auf objektive Wiedergabe wirklicher Zustände ankam. Und wer in seinen Werken etwas sucht, das auf seine mit obigen Worten gekennzeichnete Naturanlage deutet, wird vergeblich suchen. Den Sinn vergangener Zeiten sucht er zu treffen, gegenständlich treu sucht er zu sein, den ursprünglich romantischen

[032]

Zug strebt er zurückzudrängen. Den Charakter einer vollkommenen Selbstentäußerung trägt Alexis' Verhältnis zu Walter Scott. Man hat die Art Scotts zwar auch oft als romantisch bezeichnet. Mir kommt das immer so vor, wie wenn man das Schwarze als weiß bezeichnen würde, weil es entsteht, wenn diesem das Licht entzogen wird. Man hat ja sogar die objektive Vertiefung der Brüder Grimm in die deutsche Vergangenheit mit dem Beiwort romantisch belegt, weil sowohl die Brüder Grimm wie die Romantiker die Neigung hatten, sich in die Vergangenheit unseres Volkes zu vertiefen, und weil beide in einem gewissen zeitlichen Zusammenhang stehen. Worauf es aber an-kommt, ist nicht das Vergraben in vergangene Zeiten, sondern die Tendenz von der dieses Vergraben ausgeht. Und diese ist bei den Romantikern die Befriedigung eines Hanges zum Mystischen, Nebulosen, dem die ins Unklare verlaufende Geschichte des Vergangenen entgegenkommt; bei den Brüdern Grimm ist sie das Bestreben, in klarer, wissenschaftlich durchsichtiger Weise das geschichtliche Werden zu begreifen. Und wie die Klarheit sich zur Mystik verhält, so verhält sich Walter Scott zur Romantik. Derb die verflossene Wirklichkeit erfassend, streng realistisch, so ist Walter Scott. Und wenn sich der zum Romantiker geborene Willibald Alexis Scott zum Vorbild nahm, so konnte das nur durch ein vollständiges Aufgeben der Persönlichkeit geschehen.

Als ob er uns das hätte beweisen wollen, hat Alexis 1823 und 1827 zwei Romane veröffentlicht: «Walladmor, frei nach dem Englischen des Walter Scott» und «Schloß Avalon, frei nach dem Englischen des Walter Scott». Er hat die Weise des Engländer so nachgeahmt, dass man die

[033]

Werke hätte für Übersetzungen halten können. Derlei kann nur vorkommen bei einer Persönlichkeit, die ihre eigene Wesenheit aufgibt.

Wie geschaffen war deshalb Willibald Alexis, vergangene Zeiten, ihre Kämpfe und Siege, ihre Persönlichkeiten und ihre Verhältnisse mit historischer Treue künstlerisch zu gestalten. In «Cabanis» schildert er in dieser Weise das deutsche Leben in der Zeit des siebenjährigen Krieges, im «Roland von Berlin» die Kämpfe zwischen den städtischen Vertretern Berlins und dem alten Adel, im «Falschen Waldemar» die Verhältnisse des Städte- und Ritterlebens. Auch in seinen späteren Romanen «Die Hosen des Herrn von Bredow», «Ruhe ist die erste Bürgerpflicht» und «Isegrimm» herrscht die gleiche künstlerische Gesinnung.

Wie seine Zeit dachte, so dachte Willibald Alexis. Er hatte vor seinen Zeitgenossen nur die Kraft des Gestaltens voraus. Das ist zwar viel, aber man darf solche Naturen, wie er eine war, doch nicht verwechseln mit den eigentlich produktiven Geistern, die nicht nur gestalten, was alle empfinden, sondern die auch eigenartige Empfindungen haben.